

auch Wochen oder Monate sind: sie werden operiert, irgendwie behandelt, verpflegt und schließlich als geheilt entlassen. Bei Geisteskrankheiten aber ist der Verbleib viel langdauernder, aber nur selten führt er zu einer völligen Heilung. Der Aufenthalt dieser Kranken erstreckt sich auf Jahre und länger; es haben mir Patienten in Arnsdorf gesagt, daß sie schon elf Jahre dort seien. Entsprechend der Eigenart dieser Erkrankung muß hier der Charakter der Anstalt mehr der eines behaglichen Heimes sein. Und dieser Gedanke ist in musterhafter Weise durchgeführt.

Treten wir ein in eins der schmucken Gebäude! Die äußere und innere Haustür müssen natürlich immer verschlossen sein, denn leicht möchte es vorkommen, daß ein Kranker in ganz unbegründeten Selbstmordgedanken den Tod in der nahen Höder, auf den Schienen der Bahn oder im Walde suchte. Wir durchschreiten einen sauberen Schlafsaal mit blütenweißen Betten, vorzüglichen Wascheinrichtungen, kurz allem, was zu einer vollendeten Körperpflege gehört. Dann nimmt uns der Wohnraum auf. Ich war erstaunt und meinte, in das Speisezimmer einer wohlhabenden bürgerlichen Familie zu treten: ein Büffet füllte den Raum an der einen Wand mit seinen geschliffenen Scheiben und polierten Türen. Eine hohe Standuhr verkündete feierlich wie Glockenton die Stunde. Holztäfelung zog rings um das Zimmer seine behagliche Verkleidung bis zu dem niedlichen Fensterplatz mit Korbfessel und Nähtischen. Ein großer Tisch nimmt die Mitte des Zimmers ein, ein bunt gestrichter Läufer liegt darauf, und darüber leuchtet eine helle Lampe mit rosafarbenem Schirm freundlich in den Raum. Hier sitzen sie nun, die — Pensionsgäste — muß man sagen, mit ihren Strickstrümpfen, Handarbeiten und auch Büchern, denn daß es Kranke sind, fühlt man kaum, manchmal gar nicht. Nur dann und wann geschieht es, daß man einem scheuen, blöden oder auch bösen Blick begegnet. Die Unterhaltung ist auch ganz normal, zunächst wenigstens. Bald aber zeigt sich das Gesichtssein. Ein altes Mütterchen von vierundsechzig Jahren konnte sich beim besten Willen nicht besinnen, was sie vor drei Stunden zu essen bekommen hatte, aber ihren Konfirmationspruch, der doch reichlich weit zurücklag, wußte sie sofort. Es ist dies ja auch bei durchaus normalen Menschen eine häufig zu beobachtende Erscheinung, daß das Erinnern bei zunehmendem Alter immer weiter in die Jugend und schließlich Kindheit zurückfällt.

Vom Wohnraum aus treten wir in eine Veranda, die sich an der ganzen Hausseite hinzieht. Ist das ein Blüten hier! Wieder Petunien in bunter Pracht, und der Pelargonien üppige Doldensengel leuchten vom reinsten Rosa bis zum blutigen Rot, in den zartesten wie in den heißesten Farben. Auf den Fenstersimsen schaukeln Buchfenster blau und rot ihre lichten Gloden, und blühender Efeu schickt seine Rankenhande von den Fenstern an die Außenwand nieder. Es ist selbstverständlich, daß die Kranken die Blumen alle selbst pflegen, und auch darin liegt ein großes Stück des Heilprozesses, denn die Beschäftigung mit den Dingen der Na-

tur, namentlich mit Pflanzen und Blüten, übt von jeher einen beruhigenden, veredelnden Einfluß aus, bietet keine Erregungsmomente für das Gemüt, und der Kranke sieht seinen Fleiß in dem reichen, bunten Blüten sichtbar belohnt. Mit welchem Stolz auch und welcher kindlicher, ungekünstelter Freude zeigten uns die Leuten ihre blühenden Blumenlinder!

Es ist selbstverständlich, daß eine Heilanstalt für Geistesranke nicht nur solche freundliche Bilder hat wie dieses, es gibt auch weit ernstere und düstere. Namentlich in den Häusern der Männer fehlt oft der fremdliche, blühende Schmuck, da dies liebevolle Betreuen dem Mann an sich schon nicht liegt. Die sind zufrieden, wenn sie ihren Tabak und ihre Ruhe haben.

Wir treten in ein Haus, in dem viel schwerer Erkrankten untergebracht sind, solche, die in Betten liegen müssen. Da schauen wir in Augen, die nur Stumpfsinn ausdrücken, in denen jedes Feuer geistigen Lebens erloschen zu sein scheint. Manche liegen da in völliger Apathie, der Arzt kann tun mit ihnen, was er will, der emporgehobene Arm fällt kraftlos zurück. Bei einem anderen bleibt er in der gleichen Stellung, dabei ist der Blick des Patienten starr zur Decke gerichtet. Verschiedene Kranke sind schon zum zweiten, dritten oder noch öfteren Male hier, denn die häufigste Erkrankung, die hier vorkommt, ist Gehirn-erweichung, progressive Paralyse, meist eine Folge von Syphilis in der Familie. Wohl wird der Erkrankte nach einer Zeit wieder als geheilt entlassen, aber schon zu diesem Zeitpunkt steht fest, daß er wiederkommen wird, und sei es erst nach Jahr und Tag, er wird kommen mit demselben Leiden, nur in verstärktem Maße wird es vorhanden sein. Und wenn er auch wieder als geheilt die Anstalt verläßt, er muß wiederkommen denn an ihm erfüllt sich eine unausbleibliche Tragik — man kann auch sagen „die Sünde der Väter.“ — Dies wird so lange gehen, bis er in unbeilbare Unmachtung versinkt und ein Tod ihn Ruhe gibt. Wenn man an den Verlauf dieser Erkrankungen denkt, so ist es auch selbstverständlich, daß es Isolierzellen und tagelange Wasserläder gibt, in denen sich der Erkrankte von seinem Anfall beruhigen kann. Stunden, manchmal Tage müssen die Kranken im Wasser zubringen, denn das Wasser übt von je eine einschläfernde, ausgleichende Wirkung aus. Selbst wir Gesunden empfinden das bei einem Aufenthalt an der See. Da wird unter dem Einfluß der immer gleich rollenden Wogen auch der tätigste Mensch so faul und bequem, daß ihm eben dieser Aufenthalt zur Erholung und Gesundung wird. Und eine Isolierzelle, sie hat eigentlich so gar nichts Schreckliches, wie es in Schauerromanen geschildert ist. Sie ist groß und hat ein ebenso hohes, helles Fenster wie die übrigen Räume, nur daß das Fenster aus ganz starkem, dicken Glas ist, daß es auch die größte Kraft des Lobenden nicht zu durchschlagen vermag. Die Türen schließen sich in walzenrunden Pfosten, sodas sie ein vielleicht nachdrängender numidisch quetschen kann. Die Zelle ist völlig leer, und in der Einsamkeit der schneeweißen Wände wird der Töblichste bald zur Ruhe

kommen. Alle Süchtigen und alle Wahnwollen sind krank, sei das Töblichste, Trunksucht, Fallsucht, Größen- oder Verfolgungswahn, sie alle finden ihre entsprechende Behandlung und Heilung.

Zu der Anstalt gehören natürlich auch eine Menge Einrichtungen technischer Art, wie sie bei der Größe der Anlage unentbehrlich sind. Da ist eine ganz vorzügliche Zentralheizung mit großartiger Kesselanlage, von der aus alle Gebäude beheizt werden. Sämtliche zweiundzwanzig Häuser sind unterirdisch mit einander durch Gänge verbunden, in denen man bequem gehen kann. In einem Tunnel in der Wand dieser Gänge liegen die großen Dampfrohre. Sie sind auf Rollen gelagert, damit sie bei starker Ausdehnung infolge größerer Erwärmung selbsttätig eine veränderte Stellung einnehmen können. Ebenso musterhaft ist die Wäscherei: riesige Kessel nehmen die Krankentwäsche auf, Maschinen waschen das Ganze, auf Horden und Gestellen wird aufgehängt, und der heiße Dampf trocknet in kurzer Zeit alle Stücke. Dann kommt die Wäsche in die Plätterei, wo sie von fleißigen Händen dazu geeigneter Kranker mit elektrischen Platten gebügelt wird, bis sie wieder die großen Schränke aufnehmen, die bis oben hin mit Bettwäsche, Tischwäsche, Handtüchern, Schürzen u. a. m. gefüllt sind. Es müssen schon riesige Mengen sein, denn die Anstalt kann bis zu zweitausend Kranke aufnehmen.

Ein besonders hoher und lichter Raum ist die Küche. Da stehen die blanken Herde, die Back- und Bräusen, die gleich sehr viel aufzunehmen vermögen. Auch hier hilft der heiße Dampf tüchtig die Kohlenfeuerung ersetzen. Alles ist blühsauber und spiegelt in blankem Messing und Nickel oder in rotem Kupfer. Daneben erstrecken sich Räume, in denen vorgerichtet, Gemüse zugeputzt wird oder Kartoffeln geschält werden, alles von den Händen der Kranken, die hier „Dienst“ haben, und sie setzen ihren Stolz herein, alles ja recht ordentlich und nett zu machen. Verschiedene versicherten mir mit guter weiblicher Zungengeläufigkeit immer wieder, daß sie in der Küche ganz besonders gern arbeiteten.

Neben diesen Einrichtungen, die der irdischen Wohlfahrt dienen, fehlt keineswegs die Sorge für das Seelische und Geistige. Ist doch gerade die Behandlung der Geisteskranken auf diesem Gebiete von allergrößter Wichtigkeit, denn nicht der Körper dieser erst in zweiter Linie, sondern der arme Geist war es, der zusammenbrach, der durch irgend welche tragischen Vorgänge in dem bunten Menschenleben oder auch durch eigene oder vererbte Schuld in die Nacht des Zerfalls geriet. Mitten in der Anlage der vielen Gebäude erhebt sich die Kirche mit dem goldenen Kreuz auf dem Turm. Es ist ein Gotteshaus von schlichter Schöne, wie ich es selten sah. Von der Tür senken sich die Bankreihen hinab zum Altarplatz, über dem ein großes Delgenälde steht: Jesus als Krankenbesuch. Schlicht und einfach ist hier alles; aus den edel geformten Fenstern wie aus den Schalen der Leuchtkörper strömt ruhig und klar das Licht. Es ist ein Raum, so recht geeignet für innere Sammlung, und die Orgel auf dem

breiten  
mit ihr  
Von  
Pflanze  
Krank  
etwa  
baut  
empor.  
den  
sagt.  
schliche  
Von be  
manche  
solche  
den  
träge  
derer  
ja ein  
behand  
abzulpe  
ändern  
sie irge  
ben, a  
Der  
ist au  
man g  
bar g  
nahe,  
denn  
könnte  
inneru  
wachru  
im Be  
obachte  
manche  
andere  
lauter  
Musik,  
anregt  
Von I  
malz  
Ra  
ja Ba  
Leiter  
zwei  
eine g  
eine f  
belte  
sich, u  
Nur  
men o  
schar.  
es w  
Leute  
aufge  
stien  
andere  
gehe  
W  
freudi  
der M  
twelen  
sind u  
der  
Weg  
gesum  
Alte  
Si  
die m  
Sie r  
wie  
linde  
früher